

An eifren Haushalt Postgebühr bar bezahlt
Aus dem Pfarrbrief:

- ★ BRUDER in NOT - Sammlung bei allen Gottesdiensten am 3. Adventssonntag (15./16. Dez.)
- ★ Gelegenheit zur WEIHNACHTS-DEICHTE in Patsch am Samstag, 22. Dez., 18:00 - 19:00 Uhr und am Montag, 24. Dez., 15:00 - 16:00 Uhr.
- ★ HL. ABEND, 24. DEZ. (Montag)
17:00 Kindermette
23:00 Christmette
- ★ CHRIST-TAG, 25. DEZ. (Dienstag)
9:00 Festgottesdienst für die Pfarrfamilie
19:30 Weihnachts-Abendmesse
- ★ STEPHANI-TAG, 26. DEZ. (Mittwoch)
9:00 Turmbälsermesse
- ★ SILVESTER, Montag, 31. Dez.
19:30 Dankgottesdienst mit sakrament. Segen

Die Sternsinger kommen

- Dienstag, 1. Jänner
- Mittwoch, 2. Jänner: Dorfsstraße,
Hofrat-Hirn-Weg,
Klosterhof, Hotel Ufer, Kehr
- Donnerstag, 3. Jänner: Dorfstraße,
Hotel Göttil, Eschenhof,
Moos, Ruckschrein.
- Freitag, 4. Jänner: Altwirt, Serles-Weg, Greid,
Zachbichl, Hotel Ufer, Kehr
- Samstag, 5. Jänner: Mühlent, Grünweg, Zollerweg,
Römerstraße, Hotel Ufer, Kehr



's Blatt

Patsch, November 1990

Impressum: Inhaber u. Herausgeber: Ppare Patsch
Herausgeber: Stift Wieden

Für den Inhalt verantwortlich:
G. Mawlag, Greid, Gese Patsch.

's November-Blatt

Von dem Primizfest im Sommer, von der Frauenwallfahrt, vom Seniorennachmittag, von unserer Jugend wird die Rede sein in diesem Blattl. Dann steht wieder das Nikolausfest vor der Tür mit dem Nikolausinzug am Sonntag, 2. Dezember, und damit der Beginn der heiligen Adventszeit.

Vielleicht ein paar Minuten, eine Stunde dann und wann werden wir Zeit finden für unsere Gedanken, für die Besinnung. Sonst werden wir wohl laufen, hasten, arbeiten, beschaffen wie alle anderen auch. Wie oft wird es Ballast sein, was wir da anschaffen, für uns, für andere! Ballast? - Ja, wenn wir ihn abwerfen, werden wir uns leichter, freier, froher fühlen.

Anderer haben wirklich zu wenig, einzelne, auch in unserem Dorf, in unserem Land. Einzelne, die vielleicht erst in unser Dorf kommen möchten, die hoffen, in unserem Land eine neue Heimat finden zu können. Können wir etwas geben, auf feinfühligere Art? Oder möchten wir lieber eine Organisation unterstützen, die sich derer annimmt? Spenderst Du einen Besuch, ein gutes Wort? ... Weiter weg? - Afrika? Asien? Amerika? - Ja, schon an östereichs Ostgrenzen beginnt die Not. Ganze Dörfer werden im Dunkeln sein in diesen Tagen des Lichts, in ganzen Dörfern werden sie frieren, hungern. Da ist nichts vorzubereiten, nichts einzukaufen. Da gibt es nichts.

Nacktheit und Kälte - das haben sie gemeinsam mit dem Jesus-Kind in der Krippe. Vielleicht sind deshalb die dort ihm oft näher. Den Hunger spüren sie im Magen, auch den Hunger im Herzen nach Gott, der ihnen so lange vorenthalten wurde. Aber auch den Hunger nach einem Zeichen der Liebe Gottes. Wir könnten dieses Zeichen der Liebe geben, als Werkzeuge Gottes. Die Liebe in ein Paket mit Ewaren schnüren, in einen Lastwagen voll dringend benötigter Güter, der dann

Fortsetzung siehe

Nikolaus-Einzug neuer

am Sonntag, 2. Dezember.

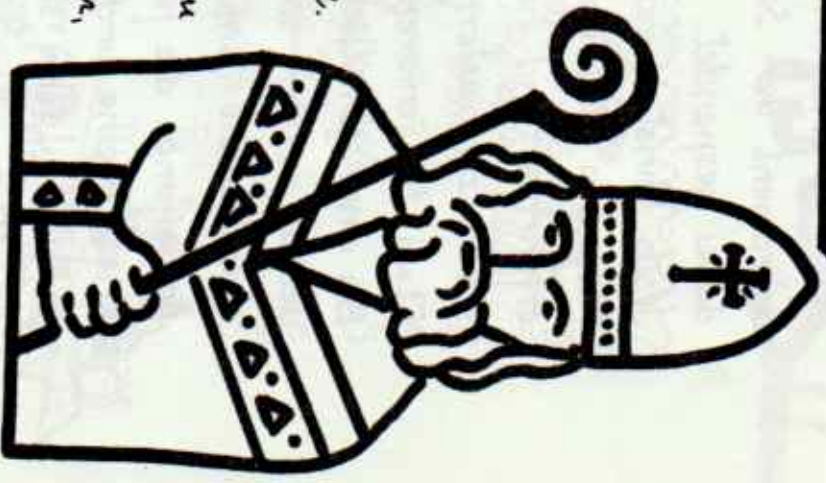
Wir versammeln uns um **15 Uhr**

in der Kirche und gehen dann den **H. Nikolaus zur Feier**

in den Gemeindefest.

Alle Kinder sollen ein kleines Geschenk erhalten.

am Freitag, 30. November, um 20 Uhr im Gitarren, sollen die Nikolaus Säckchen gefüllt werden. Spenden (Äpfel, Äpfel, Mandarinen, Keks) werden im Gitarren, im Altenheim oder von Frau Dagmar Folgebildung im Donnerstag, 29. Nov. entgegenzunehmen. Hand freiwilige, beim Einzug der Säckchen mit helfen.



→

Seniorarnachmittag

Am 9. Okt. waren unsere Senioren eingeladen zu einer Meßfeier. Das heilige Sakrament der Seniorensalbung wurde dabei gespendet. Diese Begegnung mit Jesus Christus mache den älteren Menschen Heil an Leib und Seele erfahrbar und helfe, den Alltag gestärkt zu meistern.

Etwa 50 Senioren waren gekommen. Bei einer gemütlichen Jause im Gemein-esaal wurden so manche Gedanken ausgetauscht. Unser Herr Pfarrer ließ nachhermal die festlichen Tage der hl. Priesterweihe und Primiz unseres Stefan in Lichtbildern sichtbar werden.

Allen, die zum Gelingen des Seniorarnachmittags beigetragen haben, sei herzlich gedankt.

Für unsere älteren Menschen:
"Man ist in den besten Jahren, wenn man die guten hinter sich hat."
A. Maurvois

HERZLICHE EINLADUNG ZUM
ADVENTLICHEN ROSENKRANZ

Mittwoch 19.00



Eure / Ihre Spenden für den
Sd - Alberts - Weihnacht in Zumbach
(Seife, Kleidung, Weizenbrot, auch
Geld für Postkarten) nehmen
weiterhin gern entgegen:
Frau Frieda Brunniger oder
Frau Greer (Gochhausen)



Fortsetzung von Seite 1:

bei denen ankommt, die ihn so ersehnen. Advent, adventiat - das heißt: möge er doch ankommen, der Herr mit seiner Liebe. Gott braucht unsere Hände, um seine Liebe auszuteilen. Teilen wir aus von dem, was er uns gibt, wenig oder viel, manchmal sogar im Überfluß. Dann sind auch wir Ihm nahe.

Davon handelt auch unsere Weihnachtsgeschichte im hinteren Teil dieses Blattes.

FRAUENWALLFAHRT AM 30. SEPTEMBER 1990

NACH VÖLS AM SCHIERN

A schianer Tog - es wor a Freid
für viele Patscher Weiberleit.

Um 1/2 8 wor ausgmacht, toan mir starten,
ober a paar hobens kennen gor nit derwarten.

Die Renate wor oane vo de Flotten

und tuet um 1/2 7 schun zur Sennerei oer dschoggen.

Die Sommerzeit isch zu 'End, hot der Radio gsogg-
aber bis man in der Gstill oben eppes derfrogg!!!

Es isch lei guet, daß passiern selle Gschichten,
sinsch gabs jo Galling nix mehr zum Dichten.

Der Alternativ-Chor hot si ruhig verhalten-
i moan, es bleib decht wieder alles beim Alten!

Die Fahrt durchs Gröden wor a Pracht,
lei die Berg hobn si gor so rar gmacht .

A der Schlern hot si versteckt hinter oaner
Nebelwand

und hot si denkt, es kennt's mi, alle miteinand.

Die Kirchn in Völs wor jo recht schian.

Aber die Bänk - do kunnt dir alles verglahn.

Entweder es hot si der Tischler verhaut,

oder die Völs'er sein andersch gebaut!

Gebetet hobn mir für den Frieden in der Welt,

weil des schließlich ins alle ungeant!

Schloß Brüssels wor schian, ober lei vo augt,
innen hobn schun die Raubritter g'haust.

Do wor nimmer viel do vo de alten Sachen,

lei's Bett vom Gansiedler, des wor zum Lachen.

Wos mir no vermißt hobn, des worn die Gschpentschter

Aber de wearn sie versteckt hobn vor so viele
Menscher.

Des Verlieb hot man ins zum Abnehmen empfohln-

aber ins hats mehr in den Rittersaal zogn.

Do hot man grichtetet für ins a Jausn recht fein.

Mir hobn alle verputzt-man kann ja nit unhöflich
sein.

Der Pfarrer hot klimpert und mir hobn gsungen.

Da isch die Zeit viel zu schnell vergongen.

Der Walter hot mißn viel reversiern

um den Bus aus'm Parkplatz außer z'Kriagn.

Aber er hots derpackt, do sein mir froh,

sinsch warn mir sicher heit no nit do.

Dem Herrn Pfarrer toan mir danken für die

Müh und Plag,

es wor wieder amol a schianer Tag!

115

Die Mutter fragt den Vater

Und wie isch's Dir den ganzen Tag ggangen?

„Ganz guet“ sagt er

„Die Nudeln von der Heini oer knapfen

van kei Treibern, aber was die antze

aus'm Staublängen selber kriag

was's n no nit

WEIHNACHTSSTRESS

Diese Kauferei - Keine Zeit -
Wo bleibt der besinnliche Advent? -
Ist ja doch alles nur Geschäftemacherei -
Wenn's nur schon vorbei wäre...
usw - usw
oder doch :

O Weihnachtszeit, du selige Zeit,
nun bist du wiedergekommen.
Du machst uns allen das Herz so weit,
sei tausendmal willkommen!



ROPRATE : Gemeinsames Erwarten des Herrn.

Jubelt, ihr Himmel,
und jauchze, Erde!
Der Herr wird kommen
und mit uns sein!
[Jesaja 49, 13]

☆ *Lied* zur Freude! ☆

GESCHENKE : Brauchen nicht kostspielig
zu sein... Wie schön, daß man die
Gelegenheit hat, Zuneigung zu
zeigen, Freude zu bereiten -
Und nicht vergessen →

Jedes Schenken erinnert uns daran,
daß Gott uns so sehr beschenkt hat,
und immer neu beschenkt!

☆ *Lied* zur Freude!

BRUDER UN NOT :
Ein wenig mehr geben - es darf
wenig tun! Weil in jedem Notleidenden
der Herr selbst leidet: Und wir dür-
fen IHM in Liebe helfen!

☆ *Lied* zur Freude! ☆

WEIHNACHTSBEICHT: ER SELBST bereitet
uns vor für sein Kommen, er will uns
heilen von allem, was uns belastet,
drückt, ängstigt ...

☆ *Lied* zur Freude!

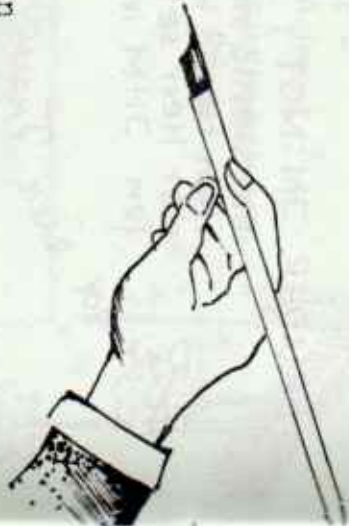
.... und hinter und über allem das große,
unbegreifliche Geheimnis der Menschwerdung
Gottes! Gott wird ein wehrloses Kind:
ein Gott zum Anfassen, ein Gott zum
Liebhaben, Emanuel - Gott ist mit uns.

☆ *Lied* zur Freude! ☆

Ach könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf dieser Erden.

Gott gab
uns

Hände



Hände zum Helfen
Hände zum Lieben
Hände zum Geben
Hände zum Schützen
Hände zum Arbeiten

Wir aber verweigern oft die Hilfe,
wir hassen, schlagen, nehmen weg....

W I E D E R H O L U N G Jugendvesper Wilten
gestaltet von der Jugend Patsch

... da haben sich unsere Jugendlichen selbst
übertroffen: sehr schöne, geradezu künstlerische
Gestaltung dieses Themas in Wort und Pantomime.
Es ging zu Herzen, das konnte man an der Stimmung
merken, die während der hl. Messe die vielen
Kirchenbesucher erfasste und ein erfreuliches
Erleben von Gemeinschaft und Freude aufkommen
liess. Der Friedensgruss und das Händegeben
beim Vaterunser waren dann mehr als nur Gesten.
Viel zum Gelingen trug natürlich auch die
musikalische Gestaltung bei . . .

ALLEN VIELEN DANK

Hall, am 13. November 1990

Liebe Patscher, liebe Pfarrgemeinde!

Mit schnellen Schritten ist der heurige Sommer zu Ende gegangen. Am ersten September habe ich meinen ersten priesterlichen Dienst als Kooperator hier in Hall begonnen. Mittlerweile habe ich mich schon ganz gut eingelebt. Trotz aller Mühen des Anfangs ist es mir eine Freude, hier in Hall zu sein. Nicht nur, daß Hall als Stadt eine recht schöner Ort ist. Viele Gläubige haben noch eine große Wertschätzung der Sakramente, besonders der heiligen Messe, kommen auch am Werktag oft zum Gottesdienst; auch wird an jedem Abend in der Kirche der Rosenkranz gebetet; das sind erfreuliche Zeichen einer lebendigen Kirche; als Priester freut einem das natürlich ganz besonders.

Gerne komme ich der Einladung des Pfarrers nach, auf diese Weise noch ein paar Worte an Euch zu richten. Wenn ich an die großen Feierlichkeiten zurückdenke drängt es mich, Euch allen nochmals aufrichtig zu danken, Euch von Herzen Vergelts'Gott zu sagen für das tiefe Mitleben mit meiner Priesterweihe und vor allem dann mit meiner Primiz, Vergelts'Gott zu sagen für alle Segenswünsche und

Brief von Kooperator Stephan Müller
an uns alle:

Geschenke, die ich von so vielen empfangen habe. Danken möchte ich, daß Ihr "Euren Primizianten" so freudig und herzlich aufgenommen habt und wir gemeinsam diese schönen Stunden erleben durften. Allen, die die Festlichkeiten vorbereitet und mitgetragen haben, möchte ich nochmals danken: Unserem Pfarrer Friedrich für seine Begleitung während der Jahre des Theologiestudiums und seinen Einsatz bei den Vorbereitungen; unserem Bürgermeister Joseph Rinner für seine Worte beim Empfang und beim Primizmahl, sowie dem ganzen Gemeinderat für das großzügige Mittragen der Feier; für den Schmuck in der Kirche, im Dorf, im Musikpavillon; dem Kirchenchor und dem Orchester für die große Bereicherung der Liturgie - vielen zur Freude; dem Kinderchor für das schöne Singen am Vorabend; dem Jugendchor für die Jugendmesse, die wir am Dienstag feierten; den Formationen, die durch ihren Beitrag die Feierlichkeiten bereichert haben: Musikkapelle, Schützen und Feuerwehr; den Frauen für die gelungene Agape; namentlich möchte ich noch einmal Ludwig Knoflach nennen, der mit ^{so}viel persönlichem Einsatz die Vorbereitungen geleitet hat. Ich bitte Euch um Verständnis, wenn ich sonst keine Namen mehr aufzählen kann - ich würde an kein Ende kommen. Das Zusammenhelfen von vielen hat diese schöne Feier möglich gemacht. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch einmal

ein besonderes Vergelts' Gott all jenen sagen, die mich durch ihr Gebet auf meinem Berufungsweg begleitet haben; erwähnt sei an dieser Stelle die "Rosenkranzfamilie" von Patsch, die Mittwoch für Mittwoch treu betet.

Schließlich dürfen wir nicht vergessen unseren Dank an jenen zu richten, der die Mitte ist, wenn wir zum Gebet versammelt sind, der der Mittelpunkt einer jeden kirchlichen Feier sein muß: Christus. Wir wollen Christus danken, daß er diese Tage so mit seinem Segen begleitet hat. Wir durften die Schönheit unserer Kirche erleben: wir haben erlebt, wozu eine kirchliche Dorfgemeinschaft fähig ist, wenn sie in Einheit zusammenwirkt und sich um Christus versammelt; denn letztlich kann nur über Christus echte menschliche Gemeinschaft wachsen. Wir haben die Schönheit unserer Kirche erlebt durch die feierliche Liturgie, in der der Herr in seinem Opfer am Kreuz unter uns gegenwärtig geworden ist.

Liebe Patscher! Die Stunden der Primiz waren ein großes Erlebnis für uns alle. Ich werde diese Stunden stets in dankbarer und froher Erinnerung behalten. Ich hoffe aber, daß es nicht mehr 80 Jahre bis zur nächsten Primiz dauern wird. Bereiten wir Christus den Nährboden für geistliche Berufungen, indem wir unsere Familien zu Stätten des Gebetes und des Glaubens werden lassen. Die schönste Frucht der

Primiz wäre, wenn jeder von uns durch die Gnade dieser Tage ein Stück im Glauben und in der Liebe und Treue zu unserer Kirche gewachsen ist.

Weiterhin bitte ich Euch um Euer Gebet. Als letztes möchte ich noch einmal mein "Primizgeschenk" an Euch aussprechen: beim heiligen Meßopfer werde ich Euch und Eure Anliegen stets dem Herrn anempfehlen. Selbstverständlich werde ich ab und zu in Patsch vorbeisuchen.

Ergötzt Euch herzlich

*Euer
Stephan*

Diesem Dank von Stephan Müller möchte sich auch der Pfarrgemeinderat herzlich anschließen. Es war so schön mitzuerleben, daß so viele Pfarrmitglieder daran arbeiteten, dieses Fest gelingen zu lassen. So wurde es auch wirklich ein Fest der ganzen Pfarrfamilie, der ganzen Gemeinde.

Allen Frauen und Männern, Gärtnerinnen und Gärtnern, die unter der Regie von Herrn Ludwig Knoflach und Frau Annemarie Klingenschmid die Hauptlast der Vorbereitungen trugen, den Ausführenden, so insbesondere den zelebrierenden geistlichen Herren, dem Chor, der Musikkapelle, den Schützen, den Kindern und Jugendlichen mit ihrer Leitung, und den Ministranten, den finanzierenden Spendern, hier wieder besonders der Gemeinde, der Familie Müller und allen, die EDwaren, Getränke oder Geld spendierten, schließlich allen, die durch ihr Kommen und Mitfeiern erst die rechte Stimmung gebracht haben,

E u c h a l l e n d a n k e n w i r g a n z h e r z l i c h .





LEO TOLSTOI

Martin Awdeltsch

In einer Stadt lebte ein Schuster namens Martin Awdeltsch. Seine Frau war ihm gestorben. Er hatte ein Söhnchen gehabt, aber dieses wurde plötzlich von einem Fieber hinweggerafft, gerade als es anfing, dem Vater im Handwerk beizuspringen. Lange Zeit war Martin ganz verstört darüber und murte gegen Gott. Da kam eines Tages zu ihm ein alter Mönch aus dem Troitzkloster, und diesem klagte Martin seinen Kummer: „Ich habe keine Freude mehr am Leben, Mann Gottes. Ich möchte sterben, darum bitte ich Gott. Ich habe nichts mehr zu hoffen.“

„Du redest unrecht“, antwortete der Alte, „wir dürfen nicht über Gott richten. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Gott hat deinem Kindchen beschieden, zu sterben, und dir, zu leben. Also ist es so besser. Deswegen verzweifelt du, weil du zu deiner eigenen Freude leben willst.“

„Wozu soll ich denn sonst leben?“ fragte Martin.
 „Für Gott müssen wir leben, Martin“, sagte der Alte. „Gott hat uns das Leben geschenkt, also müssen wir es ihm weihen. Wenn du für Gott lebst, wirst du dich nicht grämen, alles wird dir leicht scheinen.“ Martin schwang eine Weile, dann sagte er: „Und wie kann man für Gott leben?“

„Der Alte sagte: „Das hat uns Christus gelehrt. Kannst du lesen? Kauf dir die Evangelien, lies, und du wirst erkennen, wie man für Gott lebt. Da ist alles gesagt.“

Diese Worte fielen in das Herz Martins. Noch am selben Tag kaufte er sich das heilige Buch in großem Druck und begann zu lesen.

Awdeltsch gedachte, nur an den Feiertagen zu lesen. Aber als er zu lesen anfing, wurde es ihm so leicht ums Herz, daß er jeden Tag las. Manchmal liest er, bis das Öl in der Lampe ausgeht, und doch kann er sich von dem Buch nicht mehr trennen. Jeden Abend liest er, und je mehr er liest, um so klarer erkennt er, was Gott von ihm will, und wie man für Gott leben kann. Und immer lichter wird es in seiner Seele. Früher hat er, bevor er einschlieft, gejammert und geklagt und an sein Söhnchen gedacht. Jetzt pflegt er zu sagen: „Lob sei dir, o Herr! Dein Wille geschehe!“

Seit dieser Zeit ist auch Martins Lebensweise eine andere geworden. Sein Leben ist jetzt still und freudig. Am Morgen setzt er sich an die Arbeit. Ist das Tagwerk vollbracht, so nimmt er das Lämpchen vom Haken, stellt es auf den Tisch, nimmt das Buch vom Brett, legt es hin und beginnt zu lesen. Und je mehr er liest, um so mehr versteht er. Und immer klarer und heiterer wird es in seiner Seele.

Einmal saß Martin abends spät über dem Buch. Er konnte sich nicht von ihm trennen und las immer noch einen Abschnitt. Las vom Hauptmann von Kapharnaum, von dem Sohn der Witwe, von der Antwort an die Jünger des Johannes und kam an die Stelle, wo der reiche Pharisäer den Herrn zu sich einlädt, und las, wie die Sünderin Jesus die Füße salbte und mit Tränen benetzte, und wie der Herr sie rechtfertigte: „Siehe dies Weib, Simon! Ich bin in dein Haus gekommen, du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben, aber sie hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihren Haaren abgetrocknet. Den Willkommkuß hast du mir nicht gegeben, sie aber hört nicht auf, meine Füße zu küssen. Du hast mir kein Öl aufs Haupt getan, sie aber hat meine Füße gesalbt.“

Awdeltsch nahm wieder die Brille ab, legte sie auf das Buch und sann: „Genau wie ich ist dieser Pharisäer! Daß ich meinen Tee trinke, daß ich hübsch warm habe, daß mir nichts abgeht, das ist meine Sorge. Um einen Gast kümmerere ich mich nicht. Und wer ist der Gast? Der Herr selbst. Wenn der Herr bei mir einkehrte, wie würde ich ihn wohl aufnehmen?“

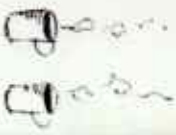


Martin stützte den Kopf in die Hände und schlummerte leise ein. Und plötzlich war es ihm, als ob ihm jemand ins Ohr flüsterte: „Martin!“

Schlaftrunken fragte er: „Wer ist da?“
Er wandte sich um schaute nach der Tür: Niemand war da. Er schlummerte wiederum ein, und wieder vernahm er es ganz deutlich: „Martin, Martin! Sieh morgen auf die Straße! Ich werde kommen!“

Martin erhob sich früh, verrichtete sein Gebet, heizte den Ofen, schob Grütze und Kohlsuppe hinein, stellte den Samowar auf, tat die Schürze um und setzte sich ans Fenster, um zu arbeiten. Von dort konnte er nur die Füße der Vorübergehenden sehen, und an den Schuhen erkannte er sie alle: den Hausherrn und den Wasserträger und auch den alten Stepanitsch, der beim reichen Kaufmann das Gradenbrot aß und dafür den Schnee räumte.

Stepanitsch kam, vor Martins Fenster den Schnee wegzuschaukeln. Awdeltsch schaute ihm eine Weile zu. Dann schusterte er ein wenig. Und wieder hielt er still. Immer mußte er an die geheimnisvolle Sache von der vergangenen Nacht denken. „Ganz närrisch bin ich in meinen alten Tagen geworden!“ Er lachte über sich selber. „Stepanitsch räumt den Schnee weg, und ich denke: Christus kommt zu mir.“ Kaum zehn Stiche macht Martin, dann drängt es ihn wieder, durch das Fenster zu sehen. Er sieht, wie Stepanitsch die Schaufel weggelehnt hat und in die Hände bläst vor Kälte. „Es ist ein alter, gebrechlicher Mann“, denkt Awdeltsch. „Es wird ihm schwer, den Schnee wegzuräumen. Soll ich ihm nicht Tee geben? Der Samowar läuft schon über!“ Er legte die Ahle weg, stellte den Samowar auf den Tisch und klopfte mit dem Finger an die Scheibe. Stepanitsch sah sich um und kam ans Fenster. Martin winkte ihn heran und öffnete die Tür. „Komm herein! Wärme dich!“ sagte er. „Wird dir kalt sein?“ „Christus Dank“, sagte der Alte. „Die Knochen schmerzen.“ Awdeltsch stellte zwei Gläser hin, goß Tee hin-



ein, schob das eine dem Gast hin, nahm das andere und fing an zu blasen. Stepanitsch trank sein Glas leer, stellte es hin, den Boden nach oben, legte das Stückchen Zucker daneben und dankte. Aber man sah, er hätte gern noch ein Gläschen gehabt. „Trink noch“, sagte Awdeltsch und goß von neuem ein. Er selbst nimmt auch noch ein Glas, und immer schaut er durch das Fenster auf die Straße.

„Erwartest du jemand?“ fragte der Alte.
„Ob ich jemand erwarte? Kaum getraue ich mir, es zu sagen. Ein Wort ist mir ins Herz gefallen. Es war eine Erschütterung oder so etwas ... ich weiß nicht ... Siehst du, Brüderchen, ich habe gestern abend im Evangelienbuch vom Herrn Christus gelesen, wie er auf Erden herumgewandelt ist und gelitten hat ... hast du es gehört?“
„Freilich, hab' es gehört“, sagte Stepanitsch. „Aber wir sind einfache Leute, können nicht lesen.“

„Nun, ich habe gelesen, wie er zum Pharisäer gekommen ist, und der hat ihn nicht aufgenommen. Ja, Brüderchen, das habe ich gelesen und habe mir gedacht, wie wenig Ehre hat er dem Herrn Jesus angetan! Wenn das zum Beispiel mir geschähe, oder sonst einem, ich wüßte gar nicht, was ich da alles tun würde. Und er hat ihm gar keinen Empfang bereitet. So habe ich gedacht und bin eingeschlafen. Ich schlafe also, Brüderchen, und höre, es ruft mich jemand beim Namen: ‚Warte, sagt er, morgen werde ich kommen.‘ Und so zweimal. Nun – und so warte ich eben, daß er kommt, der Herr.“

Stepanitsch schüttelt den Kopf und sagt nichts. Awdeltsch schenkte ihm nochmals ein. „Nun trinke noch, trinke Gesundheit! Siehst du, ich denke, als der Herr noch auf Erden wandelte, hat er niemand verachtet und hat immer mit einfachen Leuten verkehrt. Seine Jünger hat er aus Leuten genommen, wie wir sind, wie Sünder und Arbeiter.“

Stepanitsch vergaß ganz auf den Tee. Er war ein alter, weicherziger Mann. Er sitzt, hört zu, und die Tränen laufen ihm über die Wangen. „Trinke noch“, sagte Awdeltsch.

Aber Stepanitsch bekreuzte sich, dankte und erhob sich. „Habe Dank, Martin Awdeltsch“, sagte er, „hast mir Gutes getan“.

„Komm ein andermal“, sagte Awdeltsch. „Bist mir ein lieber Gast.“

Stepanitsch ging. Martin trank den letzten Tee, räumte das Geschirr weg und setzte sich wieder ans Fenster, um zu arbeiten. Er flickt, und immer wieder schaut er durch die Scheiben. Er erwartet Christus, immer denkt er an ihn, seine Taten, seine Worte.

Da zeigt sich am Fenster ein Weib, in wollenen Strümpfen und Bauernschuhen. Sie kam ganz nahe heran und blieb am Fensterkreuz stehen. Ein fremdes Weib, ärmlich, mit einem Kind. Das Kind schreit vor Kälte. Awdeltsch erhob sich, lief an die Tür und rief: „He, gute Frau! Was stehst du da mit dem Kind in der Kälte! Komm herein in die Stube, da ist es warm!“

Sie kommt. Awdeltsch führt sie die Treppe hinunter, in die Stube und an das Bett. „Daher setz dich, liebe Frau, und wärm dich!“ Awdeltsch ging an den Tisch, schnitt Brot herunter, stellte einen Napf hin, öffnete das Ofentürchen und schüttete die Kohlsuppe in den Napf.

„Setz dich!“ sagt er. „Iß! Ich werde dein Kleines warten. Hab' selbst ein Kind gehabt und verstehe es.“

Das Weib bekreuzte sich, setzte sich an den Tisch und begann zu essen. Dann erzählte sie, wer sie ist und wohin sie will.

„Ich bin eine Soldatenfrau“, sagt sie. „Seit acht Monaten ist mein Mann fortgezogen, und ich habe nichts mehr von ihm gehört. Drei Monate habe ich mich durchgeschlagen. Alles habe ich weggegeben. Nun soll ich bei einer Kaufmannsfrau in Dienst treten. Ganz kraftlos bin ich, das Kindchen erfriert unterwegs.“

Awdeltsch seufzte: „Hast wohl keine warme Kleidung?“ „Woher sollte ich warme Kleidung haben, Väterchen?“

Gestern habe ich das letzte Tuch um einen Zwanziger versetzt.“ Das Weib nahm das Kind. Awdeltsch stand auf, ging an die Wand und nahm einen alten Rock vom Haken.

„Ist ein armseliges Stück“, sagte er, „aber zum Einwickeln taugt es.“ Das Weib weinte vor Freude. Awdeltsch wandte sich weg und griff unter die Bettstelle in einen Koffer hinein.

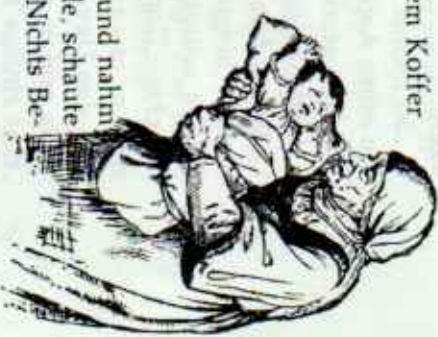
„Christus segne dich, Väterchen“, sagte das Weib. „Er hat mich wohl an dein Fenster geführt. Gott hat gemacht, daß du mich gesehen und dich meiner erbarmt hast.“

Awdeltsch lächelte. „Gott hat es mich gelehrt. Ich weiß, warum ich durch das Fenster gesehen habe.“ Und Martin erzählte dem Weib seinen Traum, und daß er auf den Herrn Christus warte.

„Das ist möglich“, sagte das Weib, stand auf, wickelte das Kind in den Rock, verbeugte sich und dankte Awdeltsch wiederum.

Dieser reichte ihr den Zwanziger, den er aus dem Koffer geholt hatte. „Löse das Tuch aus!“

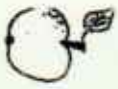
Dann geleitete er das Weib hinaus.



Awdeltsch aß Kohlsuppe, setzte sich ans Fenster und nahm seine Arbeit auf. Sooft es im Fenster dunkel wurde, schaute er auf. Es gingen Bekannte vorüber und Fremde. Nichts Besonderes war darunter.

Da kommt eine alte Höckerin. In der einen Hand trägt sie einen Korb mit Äpfeln, auf der Schulter schleppt sie einen Sack mit Spänen. Ein zerlumpter Knabe rennt vorbei, greift einen Apfel aus dem Korb und will sich davonmachen. Die Alte aber erwischt ihn, schlägt ihm die Mütze vom Kopf und zieht ihn an den Haaren. Der Knabe schreit, und die Alte schimpft.

Awdeltsch nimmt sich nicht mehr die Zeit, die Ahle aus der Hand zu legen, er wirft sie hin, springt zur Türe, stolpert die Stiege hinauf, verliert seine Brille und läuft auf die



Straße. Er fährt zwischen die keifende Frau und den schreienden Knaben und sagt: „Laß ihn los, Großmüttern! Vergib ihm um Christi willen!“

„Natürlich, vergeben soll ich ihm, daß er's übers Jahr noch spürt. Auf die Polizei muß er, der Lummel!“

„Laß ihn laufen. Er wird es nicht mehr tun. Um Christi willen!“

Die Alte ließ den Knaben los, der Knabe wollte davon, aber Martin hielt ihn fest.

„Bitte die Frau um Verzeihung! Und tu es nicht mehr! Ich habe gesehen, wie du den Apfel genommen hast!“

Der Knabe begann zu weinen und bat um Verzeihung.

„Nun sollst du einen Apfel haben“, sagte Awdeltsch. „Ich werde ihn bezahlen.“ Damit nahm er einen Apfel aus dem Korb und gab ihn dem Knaben.

„Verdirbst sie, diese Halunken“, sagte die Alte. „Man sollte ihn prügeln, daß er eine Woche nicht mehr sitzen kann.“

„So meinst du; aber Gott befiehlt es anders. Wenn man ihn eines Apfels wegen prügeln soll, was soll dann mit uns Sündern geschehen?“

Und Awdeltsch erzählte der Alten das Gleichnis, wie der Gutsherr dem Knecht die ganze Schuld erließ, und wie der Knecht hinging und den Mitknecht wegen der kleinen Schuld würgte. Und die Alte hörte zu, und der Knabe lauschte. „Gott hat befohlen, allen zu verzeihen, sonst verzeiht er uns auch nicht. Allen muß man vergeben, am meisten den Unvernünftigen.“

Da seufzte die Alte. „Hab' selbst sieben gehabt“, sagte sie. „Eine einzige Tochter ist mir geblieben.“ Und sie erzählte, wie sie bei der Tochter lebt und was sie für Enkelchen hat. Ganz weich wurde die Alte. „Es ist ja eine Kleinigkeit“, sagte sie dann zu dem Knaben. „Gott mit dir!“

Die Alte wollte den Sack auf die Schulter nehmen. Da griff der Knabe danach.

„Mütterchen, ich will ihn dir heimtragen. Ich habe denselben Weg.“ Die Alte schüttelte den Kopf und ließ ihn den Sack. Nebeneinander gingen sie dann davon. Die Alte verfaß, das Geld für den Apfel zu fordern. Awdeltsch schaute ihnen nach und hörte, wie sie miteinander redeten.

Awdeltsch kehrte in seine Stube zurück. Auf der Stiege fand er die Brille, sie war nicht zerbrochen.

Noch einmal nahm er die Ahle und setzte sich. Aber er arbeitete wenig. Er bringt den Faden nicht mehr ins Ohr.

„Es ist Zeit, Licht zu machen“, denkt er.

Martin macht das Lämpchen zurecht und hängt es hin. Einen Stiefel macht er noch fertig, dann packt er das Werkzeug zusammen, räumt die Schnitzel weg, fegt den Boden und stellt die Lampe auf den Tisch. Das Evangelium holt er vom Brett herunter.

Er will dort weiterfahren, wo er gestern stehengeblieben ist und ein Saffianlederchen eingelegt hat. Aber das Buch fällt auf einer anderen Seite auseinander.

Als Martin zu lesen anfängt, denkt er wieder an seinen Traum. Und plötzlich ist ihm wieder, als höre er etwas. Hinter ihm bewegt sich jemand, tappen Schritte. Er schaut hin: in der finsternen Ecke stehen Leute, aber er kann sie nicht erkennen. Eine Stimme flüstert ihm ins Ohr:

„Martin, Martin, hast du mich nicht erkannt?“

„Wen denn?“ fragte Awdeltsch.

„Mich!“ sagte die Stimme. „Ich bin es gewesen.“ – Stepanitsch trat aus der Finsternis, lächelte, zerging wie eine Wolke, und schon war er nicht mehr da.

„Und ich bin es gewesen“, sagte die Stimme. – Aus dem Dunkel trat das Weib mit dem Kind, beide lächelten und zerrannen.

„Und ich bin es gewesen“ – Aus der dunklen Ecke traten die Alte und der Knabe mit dem Apfel. Sie lächelten und versanken.

Da war Freude im Herzen Martins. Er bekreuzte sich, setzte die Brille auf und las im Evangelium: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.“ Und einige Zeilen weiter las er: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Und Awdeltsch erkannte, daß ihn sein Traum nicht betrogen hatte, daß wirklich an diesem Tag Christus bei ihm eingekehrt war und daß er ihn aufgenommen hatte.